

## **DANIELA SCHULZ (2012). *WENN DIE MUSIK SPIELT... DER DEUTSCHE SCHLAGERFILM DER 1950ER BIS 1970ER JAHRE***

### **Rezension von Dietmar Elflein**

Die Philologin und Redakteurin Daniela Schulz wagt sich mit ihrer Studie an ein bisher wenig beachtetes Sujet mit einem eher schlechten Leumund: den bundesdeutschen Schlagerfilm (unter Einschluss einiger österreichischer Produktionen) zwischen 1950 und 1970. Allein das Interesse der Autorin, ihrem Gegenstand vorurteilsfrei zu begegnen und nicht von vornherein zu wissen, wie das (niederschmetternde) Ergebnis auszusehen habe, macht *Wenn die Musik spielt...* zu einer wichtigen Studie. Zudem handelt es sich, wie die Autorin in ihrem umfassenden Forschungsüberblick nachweist, um die erste wissenschaftliche Arbeit zum Thema überhaupt.

Die Gliederung des Buches weist auf ein eher systematisch als historisch strukturiertes Interesse von Schulz hin. Zwar beginnt sie im Anschluss an die Literatursichtung mit einem als Grundlage notwendigen Kapitel zum Schlagerfilm der 1930er und 1940er Jahre, aber anschließend diskutiert sie den Genrebegriff und die Erfolgsfaktoren des Schlagerfilms. Sie widmet dem Vorspann ein eigenes Kapitel, beschreibt »Figurationen des Selbstreflexiven« (S. 209), denkt über Unterschiede und Gemeinsamkeiten zur Revue nach und endet mit zwei Kapiteln zu Schlagerfilm und Heimat resp. Fernweh. All dies geschieht – mit der genannten regionalen bzw. politischen und historischen Einschränkung – auf einer profunden und umfassenden Materialkenntnis.

Dass die Autorin ihren Ausschluss der DDR-Produktionen nicht der Erwähnung wert findet, weist auf ein generelles Problem der Studie hin: die Abgrenzung des Gegenstands. Schulz entscheidet sich für einen prozesshaften Genrebegriff, bei dem, wie sie formuliert, jeder neue Film die Genregeschichte mit- und umschreibt. Auf dieser Basis kommt sie in ihrem Versuch einer Definition des Schlagerfilms zu dem Ergebnis: »Die Perspektive

schließt eine Auflistung einzelner Genremerkmale aus« (S. 110). Gleichwohl ist klar, wie sie auch in ihrer vorhergehenden Erörterung des Schlagers als Genre (S. 69-77) referiert, dass Produzenten und Rezipienten sich einig sind, welche Merkmale einen Schlager ausmachen – es existieren also sowohl ein definierter Erwartungshorizont als auch eines oder mehrere Kompositionsmodelle. Dass der Schlager sich als sehr flexibles Modell herausstellt, das beständig neue Einflüsse integriert, macht eine Beschäftigung mit den Genrenormen jedoch mitnichten sinnlos, sondern schlichtweg aufwendig. Diese Arbeit scheut Schultz und verweigert eine Definition von Schlager wie auch von Schlagerfilm. Deshalb bleibt dem Leser/der Leserin immer wieder unklar, warum bestimmte Filme und Künstler in den zu erforschenden Korpus integriert wurden und andere nicht. Die Abgrenzung des Schlagerfilms zu anderen Genres wie Heimatfilm, Musical, Revue etc. gewinnt durch diese Entscheidung nicht gerade an Schärfe, obwohl Schulz beispielsweise dem Vergleich von Schlagerfilm und Revue ein eigenes Kapitel widmet.

Dabei hat Schulz offenbar implizit immer eine klare Meinung darüber, was ein Schlager bzw. Schlagerfilm ist und was nicht, sie schreibt diese Definition nur nicht nieder. Filme mit Peter Alexander und Roy Black gehören demnach eindeutig in den Korpus, Filme mit Peter Kraus und Conny Froboess, Ted Herold oder gar den Rattles, also Modernisierungen des Schlagers mit Rock'n'Roll- oder Beat-Elementen werden nur teilweise (Kraus/Froboess) oder gar nicht erwähnt, während die Modernisierung des Schlagers über die Neue Deutsche Welle mit *Gib Gas – Ich will Spaß* wiederum zum Korpus gehört. Natürlich kann eine derartige Pilotstudie nicht alle Filme mit deutschsprachiger Populärmusik behandeln, ohne den lesbaren Umfang zu sprengen, aber größere begriffliche Definitionsanstrengungen hätten der Arbeit gut getan, ohne dass die Vorteile und die gar nicht bestrittene Sinnhaftigkeit eines prozesshaften Genrebegriffs darunter gelitten hätten. Auch kann der Autorin als musikwissenschaftlicher Laiin das Fehlen einer die Zeit überdauernden und damit den Prozess ernst nehmenden musikalisch fundierten Schlagerdefinition nicht zum Vorwurf gemacht werden; eine breitere Rezeption der vorliegenden Forschungsergebnisse jenseits von Mendivil (z.B. von v. Schoenebeck) wäre jedoch sicher nicht von Nachteil gewesen.<sup>1</sup>

---

1 Julio Mendivil (2008). *Ein musikalisches Stück Heimat. Ethnologische Beobachtungen zum deutschen Schlager*. Bielefeld: transcript; Mechtild von Schoenebeck (1987). *Was macht Musik populär? Untersuchungen zu Theorie und Geschichte populärer Musik*. Frankfurt/M.: Lang.

Jenseits dieser kritischen Anmerkungen, deren Gewichtung dem/der geeigneten Leser/in überlassen wird, verspricht die Lektüre von *Wenn die Musik spielt...* durchgängig Erkenntnisgewinne. Positiv hervorheben möchte ich besonders die beiden letzten Kapitel, die sich differenziert mit dem Verhältnis von Schlagerfilm und Heimat bzw. Fernweh auseinandersetzen. Fernweh analysiert sie am Beispiel des Freddy Quinn-Films *Freddy und das Lied der Südsee*, den sie mit dem Elvis Presley-Film *Blue Hawaii* vergleicht. Dass am Ende nur die Heimat glücklich macht, während den Verlockungen der Ferne am besten widerstanden wird, zeige Quinn in diesem Film überdeutlich. Tourismus spielt nach Schulz auch eine wichtige Rolle im Film *Schwarzwaldmädel*, den sie in Bezug auf das Konzept Heimat analysiert. *Schwarzwaldmädel* wird in der Literatur immer wieder als Standard setzend für das Genre Heimatfilm beschrieben. Schulz kann dagegen überzeugend nachweisen, dass der Film die in der Literatur fixierten Genrenormen des Heimatfilms immer wieder gezielt durchbricht. Das Landleben ist hier kein Hort der Glückseligkeit, in das sinistre städtische Umtriebe einbrechen und auch von der Unberührtheit des Landlebens vom Tourismus kann in *Schwarzwaldmädel* kaum die Rede sein. Damit bricht sie natürlich auch eine Lanze für ihren prozesshaften Genrebegriff.

Das eigentliche Verdienst von *Wenn die Musik spielt...* ist jedoch, sich ernsthaft mit dem vernachlässigten und schlecht beleumundeten Genre des Schlagerfilms als Teil einer deutschen Geschichte populärer Kultur auseinandergesetzt zu haben.

Daniela Schulz (2012). *Wenn die Musik spielt... Der deutsche Schlagerfilm der 1950er bis 1970er Jahre*. Bielefeld: transcript (338 S., 29,80 €).